Aus der katholischen Welt

Von Friedr. Ritter v. Lama.

Die Katholiken Italiens haben in dem am 1. Juli abgelaufenen Sammeljahre für das Werk der Glaubensverbreitung gegen das Vorjahr wiederum anderthalb Millionen Lire mehr aufgebracht; insgesamt 7 384 061 Lire. Die Erzdiözese Mailand steigerte ihren Betrag um 300 000 Lire auf 755 502 Lire, Rom folgt mit 303 644, Turin erbrachte 249 934. Noch vor zehn Jahren betrugen die Jahresgaben der Katholiken ganz Italiens überhaupt nur eine Million Lire. — Der Kindheit-Jesu-Verein hat seit seinem Bestehen rund 23 000 000 Heidenkindern die Taufgnade vermittelt. Unter den von ihm geretteten und auferzogenen Hunderttausenden von Kindern befinden sich heute sogar zwei einheimische Bischöfe.

Mitte Oktober wird der vatikanische Radio-Sender seine Tätigkeit aufnehmen. Zum Direktor des Senders ernannte der Papst den früheren Rektor der Gregorianischen Universität, den Jesuitenpater Gianfranceschi, der als Spezialist für Naturwissenschaft auch die Nobile-Expedition begleitet hatte. Der Vatikan wird auch auf dem internationalen Luftfahrtskongreß vertreten sein, da es sich um Regelung wichtiger Rechtsfragen handeln wird.

Am Feste Mariä Namen empfing der Heilige Vater eine Gruppe Propagandistinnen des Verbandes der katholischen weiblichen Jugend Italiens. Auf Maria, die als Mittlerin alle zu ihrem göttlichen Sohne führt, wies sie daher der Papst als auf ihr besonderes Vorbild hin; die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden müsse daher ihre Aufgabe sein. — Ein eigenartiges Geschenk erhielt der Heilige Vater von japanischen Kindern: eine große japanische Puppe. Vorigen November hatten sie ihm einen geistlichen Blumenstrauß von Gebeten und Opfern mit der Bitte gesandt, er möge doch den Plan, zu Nishinomiya der kleinen heiligen Theresia eine Kirche zu bauen, segnen. In der Antwort war nun die dunkle Andeutung enthalten, der Heilige Vater hoffe, die Umstände würden ihm erlauben, ihre Bitte zu erhören und einige Rosenblätter der Heiligen niederfallen zu lassen. Das Rätsel löste sich, als bald darauf durch den Apost. Delegaten für den Bau des Kirchleins im Namen des Papstes ein Scheck von 4000 Mark eintraf.

Während der augenblicklichen Völkerbundstagung in Genf fand dort soeben zum zweiten Male eine „internationale katholische Woche“ statt, auf der angesehene Vertreter des katholischen Gedankens über das kirchliche Leben ihres Heimatlandes sprachen. Ueber Deutschland sprach P. Przywara S. J. In bezug auf Rußland teilte Professor Maklakoff, jetzt an der Universität Lille, mit, daß trotz der Verfolgungen, die das Leben der Kirche fast unmöglich machen, immer noch mehr als 60 v. H. aller Russen ihre Kinder taufen lassen und fast die Hälfte derselben Religionsunterricht empfangen kann. Die Katholiken sind die stärkste Stütze der Widerstandsmacht gegen den Geist des Religions- und Gotteshasses, obwohl sie an Zahl die kleinste Gruppe sind.

Einsiedeln, das Schweizer Marien-Heiligtum, sah neulich die seltsame Gruppe von zwanzig waschechten Indianern aus Nordamerika als Pilger in seinen Mauern. Sie alle, Männer, Frauen und Kinder, sind Katholiken, und sie benützten den Aufenthalt des Zirkus Sarasani in Basel, zu dessen Personal sie gehören, zu dieser Wallfahrt, um so auch das Andenken des großen Schweizer Indianermissionsbischofs Marty, eines Benediktiners aus Einsiedeln, zu ehren. — In Oviedo wurde der 24jährige Zirkusartist Henry Philbin, ein Protestant aus Manchester, in die katholische Kirche aufgenommen. Und vor zwei Monaten empfing der Sohn eines bekannten englischen Varieté-Komikers die heilige Priesterweihe. Es wäre also falsch, über diese Berufe ohne weiteres den Stab zu brechen, als wären sie unvereinbar mit christlichem Streben.

Auf der britischen Reichskonferenz soll diesmal auch über die Abschaffung jener Verfassungsbestimmung beraten werden, wonach der König von England sich bei der Krönung eidlich verpflichten muß, Protestant zu bleiben. Da Australien, Neu-Seeland und Irland katholische Minister-Präsidenten besitzen und durch diese vertreten werden, fürchten manche Fanatiker bereits, die Konferenz würde am Ende auch für den König die Gewissensfreiheit herstellen, die jeder Staatsbürger besitzt. — Die jüngste Lambeth-Synode der britisch-protestantischen Bischöfe, die es mit ihren Beschlüssen allen Leuten rechtmachen wollte, wird bereits von einer Versammlung der protestantischen Geistlichkeit der Diözese Newyport dahin beurteilt, daß nun viele Anglikaner es als ihre Gewissenspflicht ansehen werden, aus der Kirche von England auszutreten und dorthin zu gehen, wo heute allein noch die christlichen Sittengesetze hochgehalten werden, zur Kirche Roms.

Auf der vierten internationalen Karitas-Konferenz zu Basel waren 250 Vertreter aus zwanzig Ländern erschienen. Das Haupt dieser Veranstaltung, der Straßburger Prälat Msgr. Müller-Simonis, der sich um die Sache der Kirche im Elsaß größte Verdienste erworben hat und auch auf den Tagungen der deutschen Katholiken bestens bekannt war, ist am 23. Sept. verstorben. R. i. p.

Wieder ist ein altes Kloster, die zisterzienser-Abtei Senanque in Südfrankreich von den beim Kirchensturm im Jahre 1905 vertriebenen Ordensleuten wieder besetzt worden. — In Paris hat die Schauspielerin Yvonne Hautin im Alter von 29 Jahren an der Klosterpforte der Benediktinerinnen um Aufnahme gebeten. Sie ist eine Nichte des Erzbischofs Izart von Bourges und hat sich schon während ihres Theaterurlaubs der Krankenpflege gewidmet. — Der Bischof von Autun teilt mit, daß er das vor 20 Jahren geraubte Diözesanseminar wieder übernommen hat.

Um die Großstadt- und Diaspora-Seelsorge kennen zu lernen, haben bayrische Theologen auch dieses Jahr wieder eine Fahrt nach dem deutschen Norden gemacht. Bischof Schreiber von Berlin betonte bei ihrem Empfang, jeden Pessimismus weit von sich weisen zu müssen und nur mit Optimismus und Pflichterfüllung an die Arbeit im Sinne Gottes heranzugehen.

Das jedem Besucher des Oberammergauer Passionsspiels bekannte Kloster Ettal begeht soeben die 600. Wiederkehr seines Gründungsjahres durch Kaiser Ludwig den Bayern. Es war auch ein Opfer der Säkularisation geworden, bis der bekannte Konvertit Baron Cramer-Clett es zurückkaufte und dem Benediktinerorden zurückgab.

Ein „Kloster“ für spiritistische Medien wollen spiritistische Kreise in Deutschland in — Berlin errichten; dorthin paßt es. Wir können ihm heute schon kürzeste Lebensdauer prophezeien.

Werbesonntag des Volksvereins

Glanzvoll ist in Münster der Katholikentag verlaufen. Uns bleibt die wichtige Aufgabe, seine Beschlüsse und Mahnungen in praktischer Arbeit auszumünzen. Diese Aufgabe hat von jeher der Volksverein für das katholische Deutschland, der „Katholikentag in Permanenz“, wie ihn der Katholikenführer Dr. Lieber nannte, übernommen.

Die Arbeit des Volksvereins im Dienste des deutschen Katholizismus wird um so erfolgreicher sein, je größere Kreise er umschließt. Seine Grundlage zu stärken, seine Aufgaben erneut in das Licht breitester Oeffentlichkeit zu stellen, dazu soll der Christ-Königs-Sonntag, der in diesem Jahre am 26. Oktober begangen wird, dienen. Landauf, landab wird der Volksverein Werbeversammlungen halten und an die Katholiken seinen Appell richten. Das Zunehmen des Radikalismus rechts und links gibt uns Anlaß zu eingehender Selbstbesinnung. Gegenüber diesem Radikalismus ruft der Volksverein zum Schutze des Volksstaats und unserer heiligsten Güter auf. Ueber die Versammlungen im Bezirke unserer Zeitung und über die Werbearbeit werden wir in Kürze berichten.



Nummer 41 Neuß, den 12. Oktober 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 12. Oktober 1930.

½7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Knaben der 1. und 2. Klasse. ½8 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion der Jünglingskongregation. 9 Uhr Hochamt. ½11 Uhr letzte hl. Messe. ½3 Uhr Andacht und Christenlehre. 5 Uhr Rosenkranz-Andacht.

Wochentags.

Hl. Messen um ½7, 7.10 und 8 Uhr.

Rosenkranz-Andacht Montag und Donnerstag 8 Uhr, sonst 6 Uhr.

Vereinsnachrichten.

Jugend-Sonntag. Alles wirbt um die Jugend: die Sportverbände, die politischen Parteien, die wirtschaftlichen Organisationen, besonders die Vergnügungsgeschäftemacher. Und die unerfahrene, leichtgläubige Jugend folgt häufig Führern, die nicht ihr Vertrauen verdienen. Die berufenen Führer, die Eltern, können oder wollen vielfach ihre verantwortliche Aufgabe nicht erfüllen. Die Wohltat einer geregelten Beschäftigung fehlt bei der heutigen Erwerbslosigkeit wohl den meisten Jugendlichen. Was Wunder, wenn heute mehr als je Klagen ertönen über eine verwahrloste, autoritätslose, sittenlose Jugend.

Wir wollen gegen die Schäden der Jugend nicht blind sein, wollen aber nicht nur klagen, sondern helfen. Liebe zur Jugend, Verständnis und Mitgefühl, Verbundenheit mit ernster Festigkeit soll alle die leiten, die Verantwortung für die Jugend tragen.

Heute am Jugendsonntag will die Kirche alle Erwachsenen aufrütteln und ermahnen an ihre Pflichten gegen die Jugend. Eltern, Seelsorger, Lehrer, Vorgesetzte, Mitarbeiter. Heute ruft sie aber auch die Jugend selbst auf, nicht im breiten Strom des Verderbens mitzuschwimmen, sondern frisch und mutig sich dem Bösen entgegen zu stemmen und die schönste Zeit des Lebens nicht zu vergeuden, sondern gottwohlgefällig zu benutzen.

Besonders ruft die Kirche auf zur eifrigen Pflege der katholischen Jugendvereine, unserer Kongregationen, die eine gewaltige Macht in Deutschland darstellen und innerlich viel Gutes wirken. Heute ergeht an alle Jugendlichen die freundliche Einladung: Schart euch unter das Banner der Gottesmutter; an die Eltern: Führt eure Jungen und Mädchen den Jugendvereinen zu und unterstützt deren Arbeit durch vertrauensvolle Mitarbeit. Und wer kann, möge in den Jugendvereinen mitarbeiten oder sie durch Geldmittel unterstützen. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Jungfrauen-Kongregation. Sonntag, 19. Oktober, ist feierliche Aufnahme neuer Mitglieder. Alle jungen Mädchen der Gemeinde werden freundlich eingeladen, sich der Kongregation anzuschließen, besonders die Schulentlassenen des letzten Jahres.

Zur Vorbereitung hält ein Missionsprediger diese Woche einige Vorträge und zwar Mittwoch, Donnerstag und Freitag abend 8 Uhr. Alle Jungfrauen der Pfarre wollen sich daran beteiligen.

Katholischer Arbeiterverein. Für die Mitglieder, die am Sonntag bei der gemeinsamen Monatsversammlung im Gesellenhause gefehlt haben, sei folgendes bekannt gemacht:

1. Am Sonntag, den 19. Oktober, veranstaltet der Bezirk Neuß einen Einkehrsonntag. Eine solche Veranstaltung ist von früheren Jahren her bekannt und beliebt. Er wird gehalten im Alexianer-Kloster. Für uns in St. Dreikönigen ist das sehr bequem und es darf daher wohl auf zahlreiche Teilnahme gerechnet werden. Nähere Bekanntmachung ergeht noch.

2. Der Bezirksverband Neuß will auch einen gemeinsamen Exerzitienkursus halten lassen. Dieser Kursus soll stattfinden in Knechtsteden oder Viersen und soll so gelegt werden, daß der 1. und 2. November (ein Feiertag und ein Sonntag) mit dazu gehören. Es werden Tage körperlicher Erholung und seelischer Stärkung und Erhebung werden, die jedem zu gönnen sind. An alle Mitglieder ergeht eine recht herzliche Einladung zur Teilnahme. Bei dieser Gelegenheit sei wieder an die Exerzitien-Sparkasse erinnert, in die man nach Belieben etwa jeden Monat oder jede Woche eine Marke von 20 Pfennig einkleben kann. Wer eine Karte voll hat, gibt diese im Exerzitienhaus statt Geld in Zahlung. Karten und Marken sind beim Vorstand des Vereins zu haben.

3. Die katholische Werkjugend Neuß läßt am Sonntag, den 12. Oktober, abends 3 Uhr in der Fortitudo durch einen Konzertsänger „Lieder der Arbeit“ bei entsprechenden Lichtbildern vortragen und hat hierzu alle Mitglieder herzlichst eingeladen.

Jungmännerverein. Am nächsten Sonntag, den 12. Oktober, halten alle Jungmänner ihren Führertag im Alexianerkloster oder in Altenberg. Alle gehen am Samstag zur hl. Beichte. Diejenigen, die nach Altenberg fahren, mögen nach Möglichkeit in Neuß beichten. Zeit der Abfahrt wird morgen unter Sportnachrichten bekanntgegeben. Die Teilnehmer am Führerkursus im Alexianerkloster gehen am Sonntag morgen nach der gemeinschaftlichen hl. Kommunion in der Pfarrkirche sofort zum Alexianerkloster, wo der Morgenkaffee eingenommen wird. Die Butterbrote hierfür möge jeder sich selbst mitbringen. Gegen ½10 Uhr ist Beginn der Tagung. Mittagessen und Nachmittagskaffee werden ganz im Alexianerkloster gestellt. Schluß der Tagung gegen 6 Uhr. Die Kosten betragen für den einzelnen 1 Mark, für Erwerbslose 50 Pfg. Jeder möge spätestens Sonntag das fehlende Geld mitbringen.

Für die Jugendlichen bis 17 Jahren ist Sonntag von 5—7 Uhr Spielabend im Vereinshaus.

Borromäusverein (Dreikönigen-Bücherei). Wie wohl bekannt sein dürfte, gibt der Borromäusverein seinen Mitgliedern jedes Jahr Gelegenheit, gegen Erneuerung des Beitrages eine Gabe zu beziehen, die rechtzeitig zum Weihnachtsfest (gewöhnlich schon Anfang Dezember) hier sein wird. Der Termin zur Gabenbestellung läuft ab am 15. Oktober. Bis zum nächsten Sonntag, dem 12. Oktober, müßte also wohl die Auswahl getroffen werden. Gabenverzeichnisse sind noch in der Bücherei zu haben.

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt, für den übrigen Inhalt Kaplan Marx, Köln.

Kette und Schuss

(Schluß.)

Der Rosenkranz ist zum dritten die beste Predigt über die Vorsehung, und deshalb sollten wir ihn besonders gegenwärtig verbreiten. Seine Menschen ziehen deshalb so ruhig und gelassen ihres Weges, weil sie sich an der Hand Gottes wissen. An Gelegenheit, den Mut zu verlieren, fehlt es ihnen keineswegs. Fast in jedem Gesetz kehren solche Situationen wieder. Von der Jungfrau im Kämmerlein zu Nazareth bis zu den Aposteln des Pfingsttages sehen sich schwache, schlichte Menschen unerwartet vor überschwere Aufgaben gestellt. Vor dem Wogenprall der Leiden erzittern sie in allen Fasern ihres Wesens. Und dennoch ist einer, der sie hält und führt, der der Prüfung Maß und Ziel setzt und auf tiefste Nacht plötzlich den hellsten Morgen folgen läßt.

Es gibt einen falschen Vorsehungsglauben, der die Hände in den Schoß legt und Gott die Arbeit überläßt. Er ist die Karrikatur des echten Glaubens und verdient es, daß er enttäuscht wird. Es gibt aber auch ein falsches Vertrauen auf die eigene Kraft, das so tut, als ob alles von unserer armseligen Geschäftigkeit abhinge und nicht weiß, daß wir schließlich doch nur Werkzeuge in der Hand der Vorsehung bleiben. Wir geben den Schuß, aber Gott ist es, der die Kette bildet. Es ist nicht möglich, den Rosenkranz zu beten, ohne dieser Wahrheit auf's neue inne zu werden und ohne an ihr seine innere Ruhe und Sicherheit wiederzugewinnen. Gott überwindet jeden Stein, den man in seinen Garten wirft. Er baut aus diesen Steinen Brücken und Stege für seine Pläne. Und den, welchen die Bauleute am weitesten weggeworfen, gerade den hat er zum Eckstein seines Hauses gemacht, sagt der Apostel. (Apg. 4. II.) Jeder Rosenkranz erinnert uns an diese Wahrheit und zündet damit dem Beter ein neues Lichtlein der Hoffnung und Zuversicht an. Wir erwarten nicht, daß wir die Welt anders finden, wenn wir unser Rosenkranzgebet beendigt haben. Aber wir treten der Welt als andere Menschen entgegen, und wie alle Gegenstände einen Teil ihrer Schwere verlieren, wenn sie ins Wasser getaucht werden, so werden auch alle Lasten und Kreuze dem Menschen leichter, der sie in seinen Vorsehungsglauben versenkt. Dunkle Wolken hängen über Deutschland und der ganzen Welt. Niemand weiß in diesem Augenblicke, was werden soll, und dabei steht der Winter vor der Türe. Da tun uns Menschen mit ruhigem Sinn und fester Hand not. Wir glauben, daß der Rosenkranzmonat uns zu solchen Menschen verhelfen könnte. Eine bessere Führerschule ist nicht zu finden.



Du Hilfe der Christen — bitt für uns!

Führerschule? Ja, eine solche ist der Rosenkranz. Nirgendwo strahlt alles Licht so von einem Punkte aus, wie im Rosenkranz. Christus ist sein ganzer Inhalt, und was oder wen wir auch sonst im Rosenkranz noch treffen, alles empfängt sein Licht von ihm, alles wird an ihm gewertet und gemessen, von ihm erhoben oder verworfen. So sehr formt er alles und belebt er alles, daß alles andere im Vergleich zu ihm nur Leib und Glied ist. An ihm erleben wir den Führergedanken in höchster Vollendung. Er ist der Führer, der ganz aufgeht in seiner Aufgabe, ja, der untergeht, um neu in den Geführten auferstehen zu können. Wenn wir heute so sehr nach „Führern" jammern und rufen, dann meinen wir im tiefsten Grunde des Herzens nicht Menschen mit überragendem Verstand. Was uns heute not tut, das ist schließlich nicht so schwer zu sagen. Aber wir suchen Menschen, die uns über uns selbst erheben, für die wir uns begeistern können, für die zu leben und zu leiden es sich lohnt. In Christus hat die Welt einmal einen solchen Menschen gefunden, und der Rosenkranz will nichts anderes, als uns ihm ähnlich machen. Heute noch nicht, aber vielleicht bald wird man sich schmerzlich nach den Menschen sehnen, die in Christi Schule gebildet sind. Halten wir uns bereit! Des öfteren haben wir in den letzten Wochen an dieser Stelle betont, welche Führerrolle wir für die Katholiken Deutschlands bei den gegenwärtigen Zeitläufen sehen. Nach dem oben Gesagten kann darin niemand Ueberheblichkeit sehen. „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Oder euch mit der Taufe taufen lassen, mit der ich getauft werde?" — Diese Frage Jesu an die Söhne des Zebedäus (Mark. 10, 38) trifft auch uns. Nicht mit Gewalt und nicht mit harten Forderungen an andere ist diese Führerrolle anzustreben, sondern vor allem durch innere Festigkeit und vorbildliche Gemeinschaftsgesinnung. Wenn doch besonders unsere Jugend die Größe dieser Aufgabe einsehen und nicht länger Kraftmeierei mit wirklicher Kraft verwechseln wollte! Nicht Diktatur tut uns not, sondern bedachte moralische Führung, wie wir sie in der Schule des heiligen Rosenkranzes lernen. Jetzt ist es Zeit, zu zeigen, was wir im Kämmerlein des Gebetes gelernt haben. Es gibt Menschen, die kommen vor lauter Arbeit nicht zu Gott. Es gibt aber auch andere, die den Uebergang vom Gebet zur Arbeit nicht finden. Grundsätze sind ihnen etwas für den inneren Bedarf. Aber man soll sie um Gottes Willen nicht mit Dingen wie Geschäft oder Politik in Berührung bringen, um sie nicht zu profanieren! Wer hier wohl am meisten profaniert? Und ob Gott denen wohl Dank wissen wird, die sein Wort „binden" wollen? Der heilige Paulus ist bekanntlich anderer Ansicht. In der Schule des heiligen Rosenkranzes sollen wir Katholiken lernen, die Kette zu werden, an die sich die Welt als Schuß anfügen kann.

Nun kommt noch ein letztes Bedenken: Was nützt es, wenn du und ich und noch ein paar andere sich wirklich bemühen, nach dem Gesetze Gottes zu leben? Wird man

gekleidete Leute aus der Kirche. Nun, davon ist sie los, seit sie in der Stadt ist. Was soll sie heute auch anziehen? Sie stellt sich vor den Spiegel und verliert sich einen Augenblick, einen langen Augenblick in den Anblick ihres hübschen Gesichtleins. Das Bubiköpflein macht sich wirklich reizend. Manchmal ärgert sie sich doch über die kleine Warze rechts von der Nase; aber hat nicht er gesagt, daß gerade die Warze ihrem Gesicht Charakter gäbe! Nun schaut sie sich noch einmal im neuen Kleid an, wie alles gut sitzt! Was er wohl dazu sagen wird? Heute ist ihr Tag. Wie sie am Nachmittag ein wenig auf der Straße herumpromenierte, da merkte sie es deutlich genug, wie sie vegucki wurde. Und als sie im Kino saß und das Widerspiel ihrer Sehnsucht, die berühmte Filmschauspielerin, sah, nach deren Muster sie ihr Kleid hatte schneiden lassen, wie die da auf der Leinwand paradierte, da geriet dem Fräulein Anny das Blut ins Stocken, und sie sah sich in warmer Leidenschaft in der Rolle ihrer Heldin. Die Verslein gerieten ihr gerade ins Zittern! Heute war ihr Tag. Sie erlebte selbst, sie mußte nicht bloß im Kino nacherleben. War sie doch von ihm am Abend zum Kegelklubball geladen. Tagelang träumte sie an der Arbeit noch davon, wie sie mit ihm getanzt, wie er ihr Zigaretten angeboten, und wie „man" geraucht und getrunken hatte und fröhlich war. Wie war dieser Sonntag wirklich ihr Tag! Wie anders war er, als die vielen anderen langweiligen Sonntage, an denen man gar nicht weiß, was man anfangen soll! Wie war dieser ihr Sonntag ein Tag voller Erlebnisse. Dies war ihr Tag!

— — — — — — — —

„Dies aber ist der Tag des Herrn!" Zwei frische, gesunde Burschen standen an einem Sonntagmorgen früh an einem Waldrand, den Rucksack auf dem Rücken, der Blick hell und weit, die Herrlichkeiten Gottes in sich aufzunehmen. Wie still doch der Tag des Herrn begann, wie leise und verstohlen er in seiner ganzen taufrischen Schönheit anbrach. Fröhlich singend ziehen die zwei in den Tag hinein. In einem Bauerndörflein sind sie im Gotteshaus gewesen, haben mit der Gemeinde gesungen: „Hier liegt vor deiner Majestät" und haben die Predigt des Pfarrers gehört über das Wort: „Die Himmel rühmen, des Ewigen Ehre!" Und dies Wort haben sie in die Natur hinaus mitgenommen, als sie weiterwanderten. Da war ihnen die Natur nicht bloß ein Genuß, sondern in ihrer Schönheit und in ihrer Unbegreiflichkeit eine Spur Gottes, die er in diese Welt eingegraben hat, ein Glanz vom ersten Schöpfungsmorgen her. So zogen sie weiter und taten die Augen weit auf für die Schönheit der Gotteswelt, und ihr Herz füllte sich mit der Ahnung, daß über diese Welt noch ein schönerer Morgen anbrechen werde, die Welt, die Christus angekündigt hatte, Gottes Reich! Solche Gedanken mochten die beiden bewegen, als sie am Abend an einem Bächlein still saßen und noch einmal all das Schöne und Große des Tages an sich vorüberließen. Die Blumen aber des bunten Straußes, den sie der Mutter heimbrachten, haben einander noch spät in der Nacht zugeraunt: „Dies war der Tag des Herrn!"

— — — — — — — —

Dies ist der Tag des Herrn! Es hatte zwar nicht den Anschein; denn in jener Mansarde oben, da wurde ja am hellen, lichten, heitern Sonntagmorgen geputzt. Ein Mädchen — auch ein Anni, aber keine Anny — kniet am Boden und scheuert wirklich! Dort im Bett liegt eine bleiche Frau. Und auf dem Stuhl neben dem Bett steht ein Körbchen, und in dem Körbchen schlummert — du süßes Gotteswunder! — ein ganz kleines Kindlein. Das Anni, das unten wohnt, hat heute früh einfach nicht anders gekonnt, es mußte in die Mansarde hinaufsteigen und mußte nach der Wöchnerin schauen. Wieviel Schmutz und Unordnung fand sie aber da oben; denn die junge Mutter konnte doch nicht nach dem Rechten sehen, und ihr Mann war ein Liederjahn, der in den Wirtshäusern herumzog und zu schwach war, um seiner Leidenschaft Zügel anzulegen. Da mußte das Anni einfach zugreifen. Morgen konnte es nicht mehr. Morgen mußte es in die Fabrik. Darum kniet es jetzt am Boden und reibt und putzt. Während sie in dem Stüblein Ordnung macht, fangen die Kirchenglocken auf einmal an zu läuten. Anni kennt ihre heilige Pflicht und hat es sich zur guten Gewohnheit gemacht, jeden Sonntag zur Kirche zu gehen mit ihrem Mütterlein. Heute aber bleibt sie weg, sie kann nicht anders. Sie kann die Wöchnerin nicht allein lassen. Aber die Kirchenglocken rufen so eindringlich! Da, kurz entschlossen, eilt Anni in die Wohnung hinunter, holt ihr Gesangbuch und ihre biblische Geschichte herauf und fängt an, der Kranken vorzusingen: O mein Christ, laß Gott nur walten. . . . Maria, wir dich grüßen, o Maria, hilf! . . . Da hat aber die Kranke Augen gemacht! Das glänzte nur so von Dankbarkeit aus den dunklen Augen heraus. Dann schlug Anni ihre alte biblische Geschichte auf und las das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden vor. Die junge Mutter schaute dabei so sonderbar zum Körblein hinüber. Dort lag ja ihr anvertrautes Gut! Jetzt aber macht sich Anni wieder an die Arbeit und fängt an, Windeln zu waschen. Aber es kommt nicht zur innern Ruhe. Als es wieder in der biblischen Geschichte geblättert hatte, da war es auf die Geschichte von Maria und Martha gestoßen: „Eines aber ist not." „Liegt so viel an meinem Arbeiten und Helfen?" So mußte sich Anni jetzt fragen. Enheiligst du nun nicht den Sonntag? Anni wurde ordentlich rot dabei. Aber dann schaute sie wieder zur jungen Mutter hinüber und zum Körbchen und rüstiger arbeitete sie weiter. Sie wußte zwar ganz gut, daß der Vater vor sich hin brummeln werde heute abend, man müsse für sich schauern und die Gesundheit schonen und andere Leute sollten eben suchen, sich selber durchzubringen, er habe sich auch selber durchgebracht, und der junge Vater solle nicht nur immer in den Wirtschaften herumlungern. Aber Anni wußte auch, daß die Mutter sie heute abend gewiß nicht schelten werde und sie verstehe, daß sie halt einfach der Kranken helfen müsse. Dann mußte sie wieder denken, was nun wohl der Herr Pfarrer sagen würde, wenn er sie sähe! Er hatte doch jüngst in der Monatsversammlung von der Sonntagsheiligung gesprochen. Aber hatte er nicht einmal gesagt: Wo die Prinzipien zur Tür hineingehen, da geht die Liebe hinaus? Das hatte Anni nicht verstanden, namentlich nicht das schwere Wort „Prinzipien". Er sagte ja oft so kuriose Wörter. Diesen Satz hatte er gesagt, als er erzählte, wie der Heiland am Sabbat Kranke gesund gemacht hatte und die Pharisäer darob böse wurden. Sollte sie da der Kranken am Sonntag nicht helfen dürfen? „Eins ist not!", nicht das Putzen und Kochen und Rennen der Martha. Also hätte sie doch in die Kirche gesollt, und es war nur eine Ausflucht, als sie selbst den Pfarrer machte! Eins ist not, nicht nur für mich, sondern auch für die junge Mutter. Ja, so war's! Wie still sie da lag, wie sie schlummerte und wie ihr das gut tat! Und Anni freute sich schon darauf, wieviel Arbeit sie bewältigt haben werde, bis die Kranke aufwachte. Darum arbeitete sie rüstig weiter. Zur Beruhigung fiel ihr noch der schöne Spruch ein: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Die junge Mutter hatte es an diesem Tage gut. Anni hat ihr alles Erdenkliche zulieb getan und hat keine Arbeit gescheut. Als Anni sich am Abend von ihr verabschiedete, schaute die Kranke das tapfere, ernste Mädchen groß an, brachte kein Wort heraus und wollte doch etwas sagen. Was? Vielleicht: Dies war der Tag des Herrn!

Gassen der Großstadt

Aloys Fringe

In den engen, dunklen Gassen
stehn die Häuser augenlos,
wie die Körper kranker Menschen,
tiefstes Leid im tiefsten Schoß.
Und wenn nicht die Kinder wären,
die man vor den Türen sieht,
wüßt ich nicht, was zu dem Friedhof
unser Sinnen näher zieht.
Soll ich Tag ins Dunkel tragen?
Hier der Aepfel froh Gewicht
wird mein „Guten Morgen" sagen —
Licht kann werden nur durch Licht.
Sieh, wie sie die Händchen halten!
Wie sie nach der Düte schau'n!
Wie die Jungen für die Alten
meinem guten Willen trau'n:
In die Gasse fluket Sonne —
jedes Haus bekommt ein Herz —
alle kleinen Fenster schauen
wieder menschlich erdenwärts.

Kette und Schuss

(Schluß)

Der Rosenkranz ist zum Kleinod der katholischen Familie geworden. Wo er gebetet wird, da ist Gott zu Hause. Da ist Friede und Freude, da ist Segen und Gedeihen. Da ist Trost in Leid und Not, da ist Hilfe in Gefahr. Da ist Licht in Irrtum und Finsternis. Da ist Kraft in Versuchung und Schwäche. Da ist Sicherheit und Geborgenheit in Sturm und Gefahr. Da ist Ruhe und Rast in Arbeit und Mühe. Da ist Vorbereitung auf eine gute Sterbestunde. Da ist Vorgeschmack des Himmels.

Wo der Rosenkranz gebetet wird, da ist Gott zu Hause. Da ist Friede und Freude, da ist Segen und Gedeihen. Da ist Trost in Leid und Not, da ist Hilfe in Gefahr. Da ist Licht in Irrtum und Finsternis. Da ist Kraft in Versuchung und Schwäche. Da ist Sicherheit und Geborgenheit in Sturm und Gefahr. Da ist Ruhe und Rast in Arbeit und Mühe. Da ist Vorbereitung auf eine gute Sterbestunde. Da ist Vorgeschmack des Himmels.

Wo der Rosenkranz gebetet wird, da ist Gott zu Hause. Da ist Friede und Freude, da ist Segen und Gedeihen. Da ist Trost in Leid und Not, da ist Hilfe in Gefahr. Da ist Licht in Irrtum und Finsternis. Da ist Kraft in Versuchung und Schwäche. Da ist Sicherheit und Geborgenheit in Sturm und Gefahr. Da ist Ruhe und Rast in Arbeit und Mühe. Da ist Vorbereitung auf eine gute Sterbestunde. Da ist Vorgeschmack des Himmels.

auf uns hören? Wer wird uns folgen? Auch auf dieses Bedenken antwortet der Rosenkranz. Er ist das Loblied auf den kleinen Mann. Sind es nicht alles kleine Leute, mit denen wir hier umgehen? Dieser Zimmermann und seine Frau? Ihr Sohn? Seine Gefährten und Jünger? Und als sich der Grabstein über diesem Nazarener schloß, da glaubten die Verantwortlichen in Israel doch nichts anderes, als eine kleine, wenn auch ein wenig aufregende Episode abgeschlossen zu haben und sich wieder ruhig an den Ostertisch setzen zu können. In Rom aber wurde vorerst nicht viel mehr bekannt, als eine kleine Aktennotiz des Pilatus, so wenig, daß nicht ein einziger zeitgenössischer Geschichtsschreiber es auch nur für der Mühe wert hält, von dem Vorfall zu sprechen. Und doch ist von diesem kleinen Kreise die Erneuerung der Welt ausgegangen, eine Flamme, die nicht mehr zu löschen war! Es wird ja heute viel von der Bedeutung der Masse gesprochen, wenig aber von ihrer Verantwortung. Und doch besteht auch die Masse aus Menschen, von denen jeder sein Gewissen hat und jeder seine Verantwortung zu tragen hat. Der Christ wird seine persönliche Entscheidung niemals hinter dem Begriff Masse verstecken. Das Gegenteil macht aus der Masse ein Ungeheuer, das willenlos seinen Instinkten folgt. Wenn wir heute eine Aufgabe haben, dann ist es die, die Menschen aus dem Massebegriff zu lösen und wieder auf die eigenen Füße zu stellen. Wo liegt der Schlüssel zu allen gegenwärtigen Schwierigkeiten? Nicht darin, daß die Verantwortlichen nicht wüßten, was zu geschehen habe. Wenn Briand, Curtius, Mac Donald, Benesch und Zaleski nur miteinander zu tun hätten, so würden sie wahrscheinlich in vierundzwanzig Stunden einig sein. Aber sie dürfen nicht einig werden, um die „Interessenhaufen" nicht zu erzürnen, die sie argwöhnisch überwachen und ihnen jede Nachgiebigkeit als Verrat anhängen. Dasselbe möchten wir von den Parteiführern sagen. Ist es nicht furchtbar, daß wir so selber Schuld sind an der immer größer werdenden Verwirrung und Ratlosigkeit? Wir gleichen dem Ertrinkenden, der den Retter so fest umklammert, daß er sich nicht mehr bewegen kann. Im heiligen Rosenkranz haben wir ein Mittel, um wenigstens in der katholischen Welt diesen Krampf der Geister aufzulösen. Als Massengebet könnte der Rosenkranz keine andere Wirkung haben, als die Masse wieder zurückzuverwandeln in die Schar der Brüder und Schwestern, die sich einer für den anderen verantwortlich fühlen. Die Gedankenwelt des Rosenkranzes ist der Tod des Massenterrors!

Aber die Nichtkatholiken? So können wir nur fragen, solange wir uns selber nicht trauen. Machen wir einmal Ernst, und wir werden auch heute noch Wunder erleben! Und dann: Haben wir nicht dieselben Mittel, unsere Gedanken zu vertreten, wie die anderen? Warum sind wir so zaghaft, sie anzuwenden? Wenn bei uns von den Mitteln moderner Propaganda die Rede ist, dann noch viel zu sehr in dem Gedanken, unseren Besitzstand zu wahren. Daher denn auch das Wort, das man so oft als Entschuldigung hören kann: „Mir schadet dieses oder jenes Blatt, dieses oder jenes Buch nicht. Ich weiß doch, was ich zu tun habe." Als ob es darauf allein ankäme! Sind wir nicht auch den anderen verpflichtet? Und hat uns Gott die Wahrheit nicht deshalb anvertraut, damit wir sie verbreiten? Stelle dir die Frage einmal so: „Was habe ich getan, um die katholische Zeitung, das katholische Buch, das katholische Flugblatt anderen vor die Augen zu bringen? Und wie weit bin ich persönlich gerüstet, um meine Grundsätze auch wirksam zu vertreten?" Wir behaupten, daß vom Rosenkranz ein direkter Weg zu jeder Art von katholischer Propaganda, zur Zeitung sowohl wie zum Borromäusverein, zum Radio nicht weniger, als zur katholischen Kinoarbeit und nicht am wenigsten — zur Partei führt. Wir dürfen vor keinem Mittel zurückschrecken, welches geeignet ist, das Gute zu fördern.

Wie man sieht, allerlei Gedanken, die es wert sind, uns jetzt im Rosenkranzmonat zu beschäftigen und in unser Rosenkranzgebet eingeflochten zu werden. Werden sie uns aber nicht zerstreuen? Lenken sie nicht von der Hauptsache ab? Auch da möchten wir wieder antworten: „Es kommt darauf an, wie stark die Kette ist." Ist die Kette stark genug, dann können wir die ganze Welt und alle ihre Dinge daran hängen. Dem Christen ist geradezu die Aufgabe gestellt, die Dinge der Welt in seinen Gedankenkreis aufzunehmen, um sie dadurch umzuwandeln und zum schönen Gewebe zu formen. Wie es kein gutes Gewebe ohne feste Kette gibt, so auch keins ohne den notwendigen Schuß. Wir dürfen uns nicht so in die Welt verlieren, daß wir darüber nicht zu Gott kommen. Wir haben aber auch nicht das Recht, uns so mit Gott zu isolieren, daß wir die Welt sich selbst überlassen. Religiöses Genießertum ist undankbarer, als jedes andere! Die Heiligen, die sich zum Rosenkranz bekannt haben, sind bei ihm entbrannt von heiligem Mitleid mit der irrenden und suchenden Welt. Nach den Geheimnissen Gottes haben sie die Geheimnisse der Seelen und der Sünder zu erforschen gesucht, um ihnen zu helfen. Die Königin des heiligen Rosenkranzes nennen wir auch zugleich die Königin der Apostel. Das sei uns ein Fingerzeig beim Beten des heiligen Rosenkranzes! Die Kette ist unsere Liebe zu Gott, die Perlen aber seien die Seelen, die wir ihm gewinnen! Die Kette sei Christus, der Schuß aber die ganze Welt, die wir ihm verknüpfen wollen!

Wir haben so oft vom Glück geträumt . . .

Therese Frese.

Wir haben so oft vom Glück geträumt
und haben das Glücklichsein doch versäumt. . . .
Wir meinten, es wohne im Märchenland
und kannten es nicht im Werktagsgewand.
Wir glaubten, es käm' wie ein festlicher Tag
und sah'n nicht das Glück, das im Alltag lag.
Wir warteten auf ein Erlebnis groß,
und die Hoffnung trug bitt're Enttäuschung im Schoß.
Wir träumten einen heimlichen Königstraum
und ernteten Flitter und goldenen Schaum.
Und als uns das stille Glück angeseh'n,
da mußte es schweigend vorübergeh'n.
Wir sah'n es nicht . . . unser Sehnen ging weit,
ging hinein in das Land der Unmöglichkeit.
Wir hatten vom rauschenden Glück geträumt . . .

4. Der für uns ist gekreuzigt worden.

Da kam mein Kind mit dem furchtbar schweren Kreuz getragen
Straße. Da sollte ich ihm begegnen. Jesus
blieb einen Augenblick still. Er wischte sich
das Blut aus den Augen, daß wir uns sehen
konnten. O wie war mein armes Kind so
gnadenlos zugerichtet! Und doch hat er mit
keinem Wort geklagt.
Gebet: O Mutter, und ich klage schon bei
den geringsten Schmerzhaften Zufällen. Und
doch ist mein Kreuz so klein und leicht neben
dem Kreuz deines Sohnes. Hilf mir, daß ich
es wenigstens von jetzt an tapfer und still ihm
nachtrage.
Joh. Nov. — Ehre sei . . .

5. Der für uns ist gekreuzigt worden.

Ich ging von meinem hinter meinem Sohne
her. Auf dem Berge wurde haltgemacht.
Platz und bleich stand mein Kind da. Es war
fast nicht mehr zu erkennen. Das Kreuz lag
am Boden. Jeder Hammerschlag schlug in
meine Seele. Dann haben sie das Kreuz mit
diesen heiligen Last hoch. Mit Schrecken sah
ich, daß es mit meinem Kind bald zu Ende
ging. Ich hörte sein letztes Wort: Vater, in
deine Hände befehle ich meinen Geist! Da
mußte ich: nun ist endlich dieses Leiden aus.
Gebet: O heiliger Leib, o heilige Augen,
o Hände und Füße, o heiliges, im Tode gebrochenes Herz, ich bete dich an und bitte nur
erbarme dich! Amen.

Armut gemeldet. Sie sagte selbst zu ihren Klosterfrauen: „Je weniger wir haben, desto weniger Sorge und Kummer empfinde ich. Und Gott weiß, daß ich weit ängstlicher bin, wenn wir viel Ueberflüssiges haben, als wenn uns etwas abgeht. Die echte Armut, nämlich die, welche man aus Liebe zu Gott auf sich nimmt, bringt große Ehre mit sich; denn bei dieser Armut sucht man niemand zu gefallen als Gott allein. Wer aber keines Menschen bedarf, indem er arm sein will, der hat viele Freunde." Ich selber habe vieles zur Genüge erfahren.

Ilben Stolz.

Strohsack. Sie bekamen nur zweimal zu essen, Fleisch niemals. Theresia selbst hatte eine solche Freude an der Armut, daß sie überall, wo sie konnte, die schlechteste Speise, das schlechteste Kleid, das schlechteste Bett wählte; deshalb tauschte sie mit anderen Ordensfrauen, wenn diese mit einem solchen Gegenstand versehen waren, welcher geringer zu sein schien. Nur sah sie bei der Kleidung sowohl an sich als auch an anderen stets auf Reinlichkeit. Als sie an einem Fronleichnamstage im Kloster keine andere Nahrung hatten als Brot, dankte sie Gott, daß er Theresia ihren Herrn, daß er sie solcher

Die heilige Theresia.

„Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie werden gesättigt werden."

Als die heilige Theresia in der Jugend schon mit vielem Ernst ein gottseliges Leben begonnen hatte, ließ sie nach einiger Zeit von ihrem ersten Eifer ab und wurde etwas nachlässiger. Allein, Gott ließ ihrer Seele gleichsam keine Ruhe, bis sie sich wieder von neuem bekehrte und erschütterte sie durch folgende Worte: „Eines Tages ging ich in die Schloßkapelle und erblickte hier das Bildnis Christi mit vielen Wunden dargestellt. Dieses Bild, wie Christus so schmerzlich für uns gelitten, bewegte mich heftig, der Schmerz über meine Undankbarkeit für seine Wunden war ungemein groß und zerriß mir fast das Herz. Ich warf mich vor ihm nieder und bat ihn unter Vergießung vieler Tränen, er wolle mir doch so viel Gnade verleihen, daß ich nicht mehr beleidige. Ich sprach: „Herr, nun werde ich vor deiner Gegenwart nicht aufstehen, bis du meine Bitte erhört hast. Du kannst helfen, wenn du willst, dein Wille ist allmächtig; deiner Natur nach bist du die Güte selbst, darum hoffe ich, daß du auch gnädig wollen wirst. O Gott, der du auf die Welt und in diese Schmerzen gekommen bist, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu suchen, sieh, da hast du die größte Sünderin; erbarme dich an mir das die eigene Werk. Barmherzigkeit."

„In diesem Gebete wurde ich innerlich getröstet und gestärkt, daß die Liebe Gottes in meinem Herzen immer mehr sich entzündete, und ich täglich stärker wurde im Kampf gegen mich selbst. Ich fing an mit größerer Lust mehr Zeit mit Gott zuzubringen und die schönen Gelegenheiten wegzubringen, wo ich nur ein wenig Muße machte. Gott zu dienen, so überzog er mich mit lauter Trost. Ich hat ihn aber nie um einen solchen Trost, sondern jederzeit um die Gnade, ihn nicht mehr zu beleidigen und daß er mir meine großen Sünden vergeben möchte."

„Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

Theresia war von angeborener, bescheidener Familie; dennoch lebte sie ihren größten Eifer darein, in dem Orden, welchem sie angehörte, die größte Armut einzuführen und stiftete mehrere Klöster, welche diesen Regeln hierin beobachteten. Keine Klosterfrau durfte etwas Eigenes haben. Wann die Priorin bei einer besonderen Andächtigkeit zu etwas, z. B. einem Gebetbuch oder dergleichen bemerkte, so mußte sie es über nehmen und ein anderes dafür geben. Die Kleidung war von einfachem, ungefärbtem Tuch und ging eng. Der Mantel wurde von einem bäuerischen Knopf zusammengehalten. Hemd und Taschentuch durften nur von Wolle sein. Der Chorrock von Leder. Sie gingen stets barfuß und hatten nur aus Strohseil geflochtene Sohlen unter die Füße gebunden; sie werden aber Barfüßerinnen genannt. Selbst der Bischof durfte nur von grobem Tuch sein. Das Bett bestand aus einem Brett mit einem

Leinlaken, dunkelte wie die Nacht, und von den Federn sprang Gefieder, Daunen, Federn und Flocke gifteten in das Haften.

Da war auch schon das tiefe Grollen.

„Ein Gewitter nur!" dachte Karl. Aber es mußte ein schweres sein. Vorauf stob ein gespenstisches Heer Sturmreiter. Weißgraue und gelbschwadlige Wolken fetzten, und hinter ihnen blähte sich der ungeheuchte Leib des Donnergeistes. Die Blitze schnitten, aber sie zerschnitten nicht, sie brachen hervor und fraßen sich gegenseitig. Sie fuhren zu den greifenden Enden, zur Mitte, aus der Mitte. Sie zuckten zur Erde, daß der Bach blitz wurde wie der Knabe im Baum.

„Pfui ist keines von den Gewittern, die du so gern siehst," sagte es durch das starrende Karlchen. „Pfui, was dort herauskommt, ist das Ende der Welt!"

Herunter vom Baum! Schnell zur Mutter! Die wieder unartig sein!

Die Veilchen schlafen über den Hof.

„Mutter! Mutter! Es wird uns alle erschlagen!"

Die Mutter sorgte am Herd. Die eine Hand hütete sie gelassen auf das Ofenfeuer, die andere legte sie auf Karlchens Strauwelkopf. Sie schaute ihn an, wie man aus Bergen nicht tief und forschend. Ihr Herz war ein mehrfaches Raten und Verstehen. Um ihren Mund flog es wie Begütigen. Aber sie lachte nicht, als sie fragte: „Wer will dich erschlagen?", denn sie sah doch die große Angst in den abirrenden Augen.

„Mutter," schrie der Kleine, „Mutter, jetzt wird es schon aber unserem Hause sein!"

Mutter.

Ein Bub war Karlchen, ein Büblein eigentlich nur zu echter, rechter Wald- und Wiesenkammer Gottes. Hob halt — Wald? Elf Bäume waren es, mit Verlaub, die da Beerenlaube, in der zuweilen die Hühner träumten. Es war ein großer Berg, auf dem das alles stand. Und wenn das Büblein ins Tal kollerte, dann dauerte es immer eine geraume Weile, bis seine Strampelbeinlein an großer Berg war. Aber er war eifersüchtig auf den Sebenspilgen rechte um und weite Land zu schauen, zu den großen Bildern, mit denen Häupter meist grauliges Wolkengestiebel kroch.

Und da war einmal ein glühheißer Sommertag.

Im Hause war es still, auf den Feldern auch. Die Mädel mit den weißen Sonnentüchern hingen nicht, und den Burschen war die Frohheit auf der Seele verschlafen. Sitten tanzte über den Halmen. Die Schmetterlinge um den Stamm. Karlchen saß im Gras des großen Birnbaumes und zählte die purpurnen Birnenkinder.

Da zog es finster auf. Jugendwonder mahte eine große Angst. Die nahe schaukt. Das Büblein erbrak an den Blättern. Die rollten sich bänglich ein, und die Ameisen in den Birnenrillen suchten hastselig kehrt und eilten ebenfalls. Alles, was lebte, atmete Entsetzen. Da kroch die Angst auch in den Jungen. Er wandte sich zu den Bergen. Wo waren die? Das Licht hatte sie verschlungen. Der Bach immer ein fühig

Lourdes

Von A. Moll.

Einziges Fleckchen Erde, Städtchen in hohen, schneegekrönten Bergen, Gnadenort, wo Mariens Fuß die Erde berührte, Wallfahrtsort, wo aus heiligen Quellen ein Segenstrom sich über die arme Menschheit ergießt — heilig ist es mir, wenn ich deinen Namen nenne! Jedoch, dich zu beschreiben ist ein Wagnis; denn dich schauen ist ein Erleben!

Wohl niemand, der dort gebetet, der einmal vor der Grotte gekniet, wird den Gnadenort jemals vergessen können.

Nach 17 Jahren habe ich Lourdes wiedergesehen. In der Zeit sind die Kriegsstürme über die Lande gezogen und Throne stürzten in den Staub — hier aber, auf dem Felsen von Massabielle, steht die Immakulata im alten Glanze, und zu ihr rufen die Kinder aller Nationen.

Unser Zug fuhr diesmal durch die Schweiz. In Freiburg übernachteten wir. Herrlich war die Fahrt am Genfersee vorbei. Nebelschleier zogen durchsichtig blau über schneegekrönte Bergspitzen. Und märchenblau leuchtete zu Füßen der Bergriesen der See.

Freiburg selbst ist eine schöne Stadt, die uns freundlich aufnahm. Am Morgen hatten wir Gottesdienst in der Kanisiuskirche, besuchten Grab- und Sterbezelle des Heiligen. Nach dem Frühstück hatten wir Führung durch die Stadt. Wir sahen u. a. die Liebfrauenkirche, die erste der Unbefleckten Empfängnis geweihte Kirche (vor 500 Jahren). Im Münster hatten wir ein Orgelkonzert. Tief ergriffen lauschten wir dem herrlichen Spiel der Meisterorgel, und unvergeßlich bleibt mir ihre Klangfülle und -schönheit. „Das Gewitter," das der Organist mit solcher Meisterschaft vortrug, daß man glaubte, des Domes Pfeiler bersten, erschütterte uns. Vor Tisch verließen wir die friedliche, saubere Stadt und fuhren durch die Alpen, durchs Rhonetal dem Mittelmeer entgegen.

Durch Städte und friedliche Dörfer, durch einsame Wälder stürmte der Zug. Polternd fuhr er über Brücken, durch hohe Berge, über die stille Rhone, über der einsam ein Vogel kreiste. Immer neue Schönheiten füllten die Seele. Abends gegen 10 Uhr langten wir am Meere an. Graue Dämmer senkten sich tiefer und tiefer aufs Land, und schon befürchteten wir, daß sich uns des Meeres Anblick im Dunkel verhüllte — doch da kam am wolkenzerrissenen Himmel der Mond hervor und zauberte eine feine, silberne Straße auf die stillen Wellen des Ozeans. Stumm und ehrfürchtig standen wir vor diesem Wunder, dessen Reiz sich immer mehr verdichtete. Hier und da glomm ein Stern auf. „Meerstern, ich dich grüße," erscholl es andächtig und ergriffen aus Pilgermund. Es war eine heilige, unvergeßliche Stunde.

Die Nacht über raste der Zug dem Ziel unser aller Sehnsucht, Lourdes, entgegen, das wir morgens gegen 8 Uhr erreichten.

Nachdem wir mit dem Hotelwagen zum Quartier gefahren waren und uns den Staub der Reise und den Schlaf aus den Augen gewaschen, ging es zur Grotte, um Maria unseren ersten Gruß zu bringen.

Ach, wieviel Leid und Weh, wieviel Not, aber auch wieviel Dank, Freude und Jubel der Menschenkinder sah die Mutter auf dem Felsen an der Gave! Wieviel Erfüllung heißester Wünsche ging von hier aus! — Die unzählbaren Krücken zeugen davon. — Wieviel Bitten hat man hierhergetragen, und wieviel Tränen netzten den heiligen Felsen! Wie manchem Müden legte die gütige Mutter Trost und Kraft ins Herz! Dank und Freude lassen uns stumm die Hände falten.

Nun waren die Tage gefüllt von immer neuen Eindrücken. Die Sakramentsprozession, dies erbauende Schauspiel, bei der die Kranken aller Nationen harrend, hoffend des Heilandes wartend, der umherzieht und alle, alle segnet.

Dann der Kreuzweg, die steile Bergeshöhe hinauf. Oben auf der Höhe die heilige Messe. Ruhe, Klarheit und Frieden strömt aus stahlblauem Himmel in unsere Seelen. Irgendwo flattert ein Raubvogel auf und kreist über schneegekrönten Bergen. Tief unten im Tal aber singt und klingt es: „Ave, Ave Maria!" Sonnenüberschüttet die Höhen. Schönheit, wohin das Auge sieht!

Unvergeßlich wird wohl allen die abendliche Lichterprozession sein, diese einzigdastehende Kundgebung, diese Huldigung aller Nationen an die Mutter Gottes. Wie suchende Hände gleiten die Lichtstrahlen ins dunkle Tal. Weit, weit spannt sich der Himmel. Um uns Größe und Licht. Das ganze Tal ist ein einziges großes Lichtmeer, und nimmermüde, gleich dauerndem Wellenschlag erschallt es „Ave, Ave, Ave Maria!" -- Nacht gibt es in Lourdes nicht. Heller Lichtschein gleitet durchs Dunkel, huscht warm über den heiligen Felsen, wo 1000 brennende Kerzen leise tropfend sich verzehren. In den hohen Bäumen rauscht es wie leiser, ferner Orgelton. Die vorüberfließende Gave vertieft die Melodie zu heiliger Harmonie. Durch hohe Baumkronen schauen die glitzernden Sterne in die heilige Dämmerecke, einen Winkel, geschaffen, die Erde zu vergessen und Himmlisches zu schauen. Sehnsucht steigt aus stillen Schatten ans Licht und faltet betend die Hände. Friede strömt tröstend in unruhige Seelen, und qualvolles Suchen hat Ruhe gefunden. Niemand, der dort gekniet, wird ungetröstet von hinnen ziehen.

Viel zu schnell sind uns allen die Tage verflogen, und allzufrüh naht die Abschiedsstunde.

Auf dem Rückweg besuchten wir noch Nevers, das kleine Städtchen, das die sterblichen Ueberreste der so reich begnadeten, demütigen Theresia birgt. Das sollte uns über den Abschied hinweghelfen, wie auch Paray le Monial, der Ort, wo das heiligste Herz Jesu der seligen Marg. Maria seine Verheißungen gab. Eine stille, heilige Stätte voll Andacht und Weihe.

Und so kehren wir zurück, in der Seele heiligen Frieden, in den Alltag des Lebens. Und wenn es einmal dunkel um uns wird, wenn der Weg rauh und steil, dann schauen wir in liebem Erinnern zurück und grüßen sie, die in Reinheit und Macht auf dem heiligen Felsen thront. Durch unser Leben schallt es, durch jede Stunde klingt es: „Ave, Ave, Ave Maria!"

Sonntag ist's

N. B.

Dies ist der Tag des Herrn . . . Müller nämlich. Am Sonntagmorgen vor der Abfahrt des ersten Zuges steht er am Bahnhof. Ein Räuchlein umweht ihn, denn eine Zigarette steckt in seinem Munde. Das Räuchlein, der etwas schief sitzende Strohhut und die Mienen seines Gesichtes verkünden es aufdringlich laut und deutlich, daß heute sein Tag ist. Er reist heute samt seinem Ledertäschlein, in dem sein neues Sportkostüm verwahrt ist, zum Fußballwettstreit nach Neustadt, er, der gefeierte „Große", dessen Geschick und Behendigkeit dem Klub schon oft Ruhm und Ehre eingebracht hat, er, der noch nie versagt hat. Man merkt es seinen Spielkameraden und ihrem vertrauten Morgengruß deutlich genug an, wie sehr sie ihn schätzen. Da sitzt er schon unter seinen Freunden im Eisenbahnabteil und bläst Rauchwölkchen in die Luft. Er weiß, wie er heute bejubelt wird, wie ihm zugetrunken wird, wie alles „Bravo" brüllt, wenn er im kritischen Augenblick den Ball zurückschleudert. Der Chef hat zwar gestern ihn auch angebrüllt, dieser Nörgler, und morgen wird's wieder losgehen. Am liebsten würde Müller seinen Beruf an den Nagel hängen und, wenn er's könnte, Berufsspieler werden. Da ginge aber zu Hause ein Gebelfer los, die Mutter mit ihrem ewigen Kopfweh mag ihm ja ohnehin keine Freude gönnen. Für seine großen Fußballideale, für Vereinsehre und alle diese Dinge hat sie keinen Sinn. Flausen! Müller lacht auf! Heute, heute ist sein Tag! Was kümmert ihn der Chef und die Mutter! — Und er hatte recht. Heute war sein Tag. Sein Verein siegte, im Tagblättlein stand es deutlich zu lesen, daß der Sieg der Grashopper ihm zu verdanken sei. Und in die „Illustrierte" kam sein Bild. Und das Bravogebrüll war nicht ausgeblieben, allerdings das Gebrüll des Chefs am Montag auch nicht, als Müller ein wenig zu spät auf dem Büro erschien, und das Gekeife der Mutter auch nicht, als sie bis nachts zwölf Uhr umsonst gewartet hatte. Aber immerhin, es war sein Tag, der Tag des Herrn . . . Müller.

— — — — — — — — —

Und dies ist der Tag der Fräulein Anny. Sie genießt ihn. Um zehn Uhr steht sie auf, denn am Sonntag muß man ausschlafen. Hinter den Gardinen hervor guckt sie auf die Straße hinunter; eben kommen einige schwarz

Herbst.

Blätter tanzen im Winde;
die Mutter flechtet dem Kinde
ein Heidekrautkränzelein.

Die Sonne sich verstecket;
wir suchen Beeren an Hecken
und freu'n uns am Abendrotschein



E. Thiesbürger.

Da ging sie durch den aufspringenden Sturm auf Karlchens Berg. Das Bubele drückte sich tief in die klatschenden Rockfalten, durch die das grelle Leuchten brannte. Aufruhr warf es in das kleine Herz: Die Mutter kann alles — sie ist gut wie der liebe Gott; aber das Unwetter — wird das danach fragen?

Hui — schnob es daher und riß an den beiden.

Die Mutter stand fest, und Karlchen krallte sich an. Eine große Feuerscheibe plumpste vom Himmel — jetzt — jetzt war alles aus! Der Bub sah in dem Feuer die schwarzen Berge übereinanderstürzen.

Die Mutter stand. Sie war weiß wie das Licht. Des Kleinen Hand preßte sie fest, zwingend.

Karl verstand. Ja, Mutter, aus — du und ich — aus!

Nun raste es an. Die Mutter —

Karl bog sich zur Seite, um sich an ihren Augen zu halten im Letzten —

Die Mutter streckte die Rechte und warf dem Tosen ein Kreuz entgegen — ein großes Kreuz, das sie mit schneeweißer Hand in das Dunkel zeichnete. Und dann drängte sie das Büblein vor sich her ins Haus.

Was war das Unwetter jetzt noch?!

Karl wartete — haderte —

Warum?

Weil er hell und trocken im Stübchen saß und seine Backen an den Fensterscheiben kühlte, und —

weil die Mutter wieder wie immer war —

und draußen kein Wolkenbruch, kein Eishagel — — nein, Licht, weiches, kindhaftes Licht aufgekommen war. Ein gewaltiger Arm mußte dreingefahren sein, die Wolkenwand hatte er gespalten, und es war, als ob ein Heer galligböser Riesen sich geschlagen davontrollte.

Gustav Flechsig.

✝

Rätsel.

Ich schütze, ziere und wärme Dich;
Du brauchst mich an Händen und Füßen
Ein- und zweisilbig nennst Du mich;
In den Läden siehst Du mich liegen.

(Schuhe — Handschuhe.)

Verantwortliche Schriftleitung: Koch, Essen, Ortrudstraße 7.
Druck u. Verlag: Herold-Verlag G. m. b. H., Köln, Hunnenrücken 33/35.

Kindersonntag

Nr. 41 Köln, den 12. Oktober 1930 Nr. 41

Rosenkranzkönigin.

Der schmerzhafte Rosenkranz. M. K. D.

Wir bauen einen Rosenhag
von Rosen, dunkelroten,
für deinen allerschwersten Tag
bei deinem Sohn, dem toten.

Er soll verhüllen all das Leid,
das wir an ihm verübet,
mit dem wir ihn so bittre Zeit
betrübet, ach, betrübet.

Die Mutter Gottes erzählt.

Wie ich den Rosenkranz beten soll. Von Maria Koch-Doll.

II. Der schmerzhafte Rosenkranz

1. Der für uns im Garten Blut geschwitzt hat.

Die Mutter erzählt: Johannes kam zu mir und sagte mir von der bitteren Todesnot meines Kindes im Oelgarten. Der Todeskampf hätte ihm das Blut aus allen Poren der Haut getrieben. Ganz allein hätte er mit dem Gesicht auf den harten Steinen gelegen, ganz blaß und müde. O wie furchtbar schwer war es mir, daß ich da nicht bei ihm sein und ihn trösten konnte!

Gebet: O Mutter, wenn auch ich mal ganz allein etwas Schweres tragen muß und kein Mensch kann mir helfen, dann hilf mir, daß ich wie dein Kind die Kraft finde, zu sprechen: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine! Amen.

Zehn Ave. — Ehre sei . . .

2. Der für uns ist gegeißelt worden.

Da stand mein Kind festgebunden an der Geißelsäule. Die Henkersknechte schlugen mit schweren Stricken auf den Rücken des Heilandes. Das Blut floß wie in Bächen an seinem Leibe herunter auf die Erde, so daß er in seinem Blute stand. Jesus seufzte und wimmerte vor Schmerz; aber er wollte es aushalten für die Menschen.

Gebet: O liebe Mutter, wenn ich einmal krank werde und mir alles weh tut am Leibe, dann laß mich an dein Kind denken, wie es so still und tapfer dastand, und war doch unschuldig und hatte nichts Böses verdient. Ich habe soviel verdient. Laß mich wenigstens dann still und geduldig sein.

Zehn Ave. — Ehre sei . . .

3. Der für uns ist mit Dornen gekrönt worden.

Wie habe ich da gezittert und gebebt, als ich mein liebes Kind mit der Dornenkrone sah! Ach, er trug sie nicht für seine Schuld, sondern ganz allein für dich, für all deine eitlen, häßlichen und lieblosen Gedanken. Für all deine Ungeduld hat mein armes Kind so furchtbar leiden müssen.

Gebet: O Mutter, nun will ich aber ganz einfach und bescheiden sein; alles Auffällige und Lieblose will ich abtun von mir. Mache mich durch deinen Sohn sanft und ganz demütig, mache mein Herz dem Herzen deines Kindes gleich. Zehn Ave. — Ehre sei . . .